

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Band: - (1978-1979)

Artikel: Altes und Neues zum römischen Herrenhaus auf der Appenhalde
Autor: Drack, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Altes und Neues zum römischen Herrenhaus auf der Appenhalde



3

Frühere Funde

Im Jahre 1960 und 1961 wurden bei Aushubarbeiten für die Einfamilienhäuser Vers.-Nr. 2136 und 2191 «In der Appenhalten» 27 und 31 die letzten Reste des einst in der Appenhalde hoch über dem Zürichsee thronenden Herrenhauses eines römischen Gutshofes bis auf geringste Mauerrudimente zerstört, nachdem vorher eines der schönsten Weinberg-Gelände für die Überbauung freigegeben und Stück um Stück an Privateigentümer verkauft worden war. So ging ein ganzer Rebberg verloren und mit ihm die einzige gesicherte Ruine eines römischen Wohnhauses am rechten Zürichseeufer.

Im heutigen Flurnamen «Appenhalde» ist von einem Rebberg nichts mehr zu spüren. Der Altmeister der Zürcher Archäologie, Ferdinand Keller, hat aber die ursprüngliche Form des Namens des aufgelassenen Rebberges 1864 im 15. Band der Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich (MAGZ) auf Seite 105 noch richtig festgehalten: Rabenhalde, d.h. Rebenhalde – obschon diese Flur auf der Wildschen Karte des Kantons Zürich (1843–1851) bereits mit Appenhalden bezeichnet ist. (Vgl. dazu allerdings die andere Erklärung des Namens durch Prof. Stefan Sonderegger im Heimatbuch 1978, S. 55. Red.)

Archäologische Funde aus der Appenhalde sind seit der Mitte des 19. Jh. bekannt: Nach einem Brief aus dem Jahr

1846 (Korrespondenz der AGZ, Band 4, Nr. 31) wurde vor 1846 in einem Rebberg von Obermeilen eine römische Goldmünze gefunden. Sie ist heute verschollen. Im schon erwähnten Band XV der MAGZ von 1864 schreibt F. Keller (S. 105) unter «Meilen (Ober-)»: «In dem Weinberge, Rabenhalde genannt, durch welchen sich die römische Strasse zieht, wurden Gemäuer und Ziegelstücke, die man für römisch hielt, und einige römische Münzen (von Otho, Septimius Severus und andern Kaisern) beim Einlegen von Weinstöcken gefunden.» Auch diese Münzen sind nicht mehr aufzufinden. Im Münzkabinett des Schweiz. Landesmuseums werden von Obermeilen, also wohl von der «Rabenhalde», folgende Stücke aufbewahrt: As des Nero (67/68 n. Chr.), Sesterz des Traian (114–117), Sesterz des Severus Alexander (232). Merkwürdigerweise versiegten nachher die Fundmeldungen aus Obermeilen. Dies ist umso auffallender, als die Weinbauern bei den Rearbeiten doch immer wieder zumindest römische Ziegelfragmente ans Tageslicht gehackt haben müssen.

Jedenfalls wurde das lange Schweigen erst 1958 gebrochen, als bei den Aushubarbeiten für den Neubau Bergstrasse 149 Polier Müller von der Baufirma Toller in Meilen auf einer Länge von drei Metern im Berghang eine dunkle Kulturschicht mit Mörtelbrocken und römischen Ziegeln sah und die Beobachtung Lehrer Arnold Altorfer in Obermeilen bekanntgab. Dieser telephonierte noch am selben Tag dem seit dem 1. Januar jenes Jahres halbamtlich als Denkmalpfleger und Kantonsarchäologe tätigen Verfasser dieses Berichtes. Leider erbrachte die andertags anberaumte Untersuchung der Fundstelle ausser weiteren Mörtelbrocken, mit Mörtel verklebten Steinen und römischen Ziegelfragmenten keinerlei Mauerreste. Das Blatt sollte sich indes recht bald wenden.

Die Notgrabungen von 1960

Am 14. Mai 1960 konnte Lehrer Ernst Pfenninger in Obermeilen dem inzwischen vollamtlich gewordenen Denkmalpfleger und Kantonsarchäologen melden, dass die Lehrer Karl Kym und Walter Winter in der Baugrube für das Haus Appenhalden 27 Brandspuren gesehen hätten, und dass es A. Altorfer gelungen sei, in den Grubenwänden Mauerreste auszumachen. Aufgrund der anderntags vorgenommenen Besichtigung wurde eine Notgrabung angeordnet.

Die Arbeiten dauerten vom 23. bis 31. Mai 1960 und ermöglichten die Untersuchung der einerseits vom Bagger noch nicht zerstörten und andererseits von den Aushubmassen nicht überdeckten untersten Steinlagen von Mauerzügen eines römischen Gebäudes. So konnten innerhalb und westlich der nicht unterkellerten Garage sowie südlich des schon fertig erstellten Hauses und Sitzplatzes eben noch die letzten Steinlagen von Mauerfundamenten gefasst werden,

1. Phase



die auf den anstehenden, von Nordwesten nach Südosten leicht abfallenden Molassefels aufgeführt worden waren. Zu erkennen war noch soviel, dass die Überreste der Nordmauer und der kompakten inneren Südostecke aus recht regelmässigen, die östlich an diese Südostecke angefügten Fundamente aber aus eher unregelmässig bearbeiteten Geröllern konstruiert gewesen sein müssen. Leider waren je die innere Ost- und Südmauer nördlich und westlich der Südostecke sowie die äussere Ostmauer grossenteils ausgebrochen, und das südlich an die Südostecke angebaute Mauerfundament muss durch Rigolarbeiten beim Setzen von Reben südwärts abgegraben worden sein.

Da Ende Mai 1960 der Innenausbau des Hauses Appenhalden 27 begann und die weiteren vermuteten Baureste unter den damals eben zum Austreiben ansetzenden Weinstöcken lagen, unterbrachen wir die Ausgrabung am 31. Mai – in der festen Hoffnung, einerseits bei Beginn der Gartenplanung weitere Abklärungen im Innern des durch die gefassten Fundamentzüge umreissbaren römischen Gebäudes treffen und andererseits den noch fehlenden Westteil zur Vervollständigung des Grundrisses freilegen zu können.

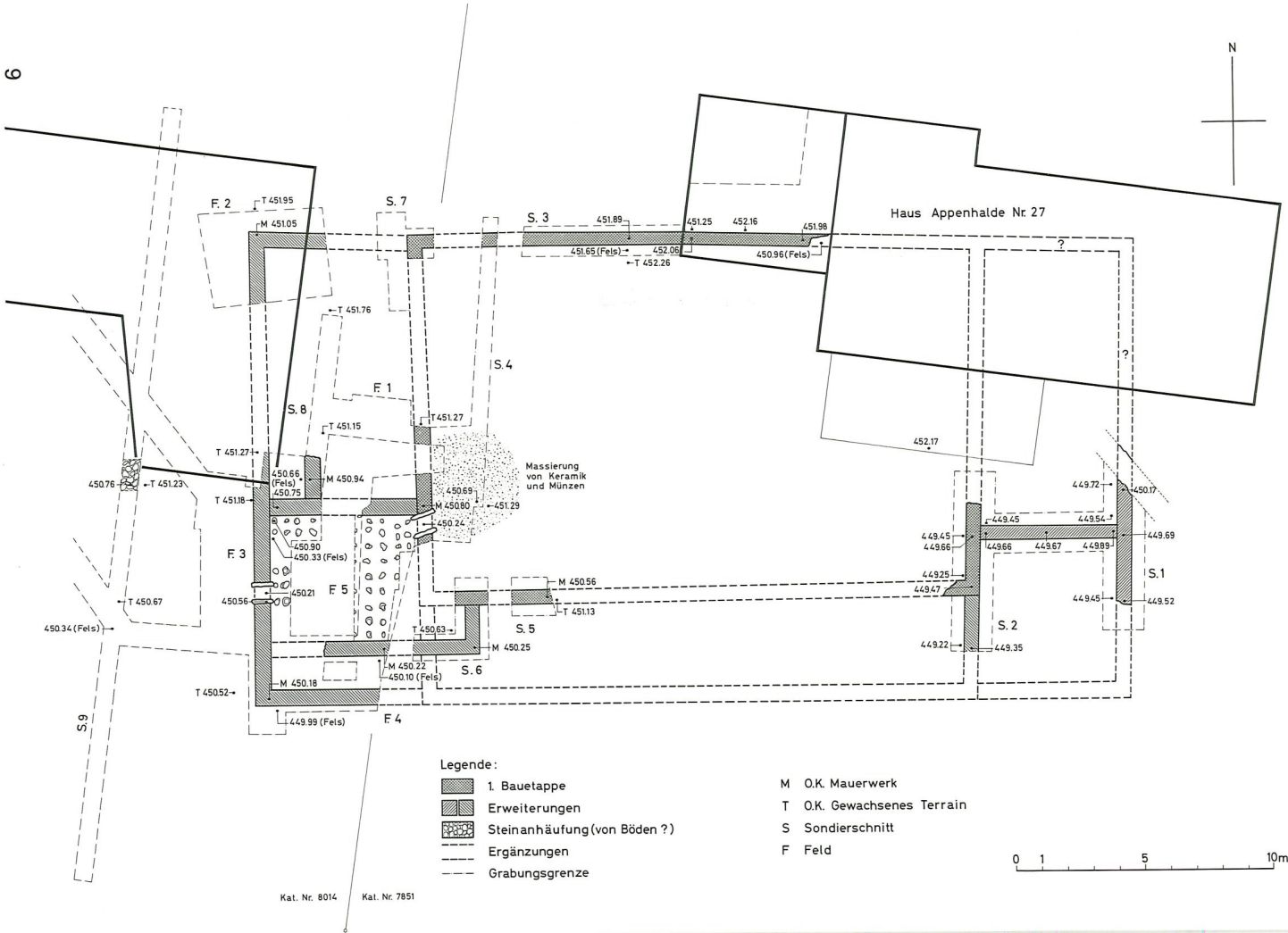
Leider riss in bezug auf die Planierungsarbeiten die Verbindung zwischen dem Bauherrn und dem nach allen Seiten gerufenen damaligen Denkmalpflege-Einmannbetrieb ab, und die nach der Weinlese «freigegebene» Nachbarparzelle musste innerhalb der Weinreihen (!) untersucht werden. So hatten wir uns auf die notdürftige Untersuchung des Westteils des Römerbaues zu beschränken. Die Arbeiten dauerten in der Folge vom 12. bis 26. Oktober 1960. Als örtlicher Leiter hatte sich freundlicherweise Lehrer Fritz Hürlimann, damals wohnhaft in Seegräben, zur Verfügung gestellt.

Trotz den nicht eben sehr erfreulichen Begleitumständen war es leidlich möglich, die Grundstruktur des westlichen Teiles der römischen Ruine – wie im Ostteil in Form von untersten Fundamentpartien – zu fassen: die innere Nordwestecke und Teile der inneren Südmauer sowie je eine äussere Nordwest- und Südwestecke, eine ältere Quermauer zwischen innerer und äusserer Westmauer und schliesslich eine Innenmauer, die auf der Südseite einen später eingebauten sogenannten Hypokaust, eine Unterbodenheizung, einfasste. Auch diese Mauerreste waren wie die östlichen plan auf den hier von Norden nach Süden, d.h. talwärts um rund 1 m fallenden Molassefels abgestellt worden, während der Hypokaustraum – besonders bergseits – aus dem Fels herausgehauen war.

Dank dieser Massnahme war in diesem Raum die Bausubstanz überhaupt am besten erhalten geblieben. Während anderwärts der Molassefels entweder eine natürliche oder nur grob bearbeitete Oberfläche erkennen liess, war er hier sozusagen plan geschruppt. So blieben von den aus dem anstehenden Molassefels gehauenen und wenig sorgfältig

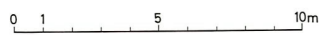
2. Phase

Gut erhaltener
Hypokaust



- Legende:**
- 1. Bauetappe
 - Erweiterungen
 - Steinhäufung (von Böden ?)
 - Ergänzungen
 - Grabungsgrenze

- M O.K. Mauerwerk
- T O.K. Gewachsenes Terrain
- S Sondierschnitt
- F Feld

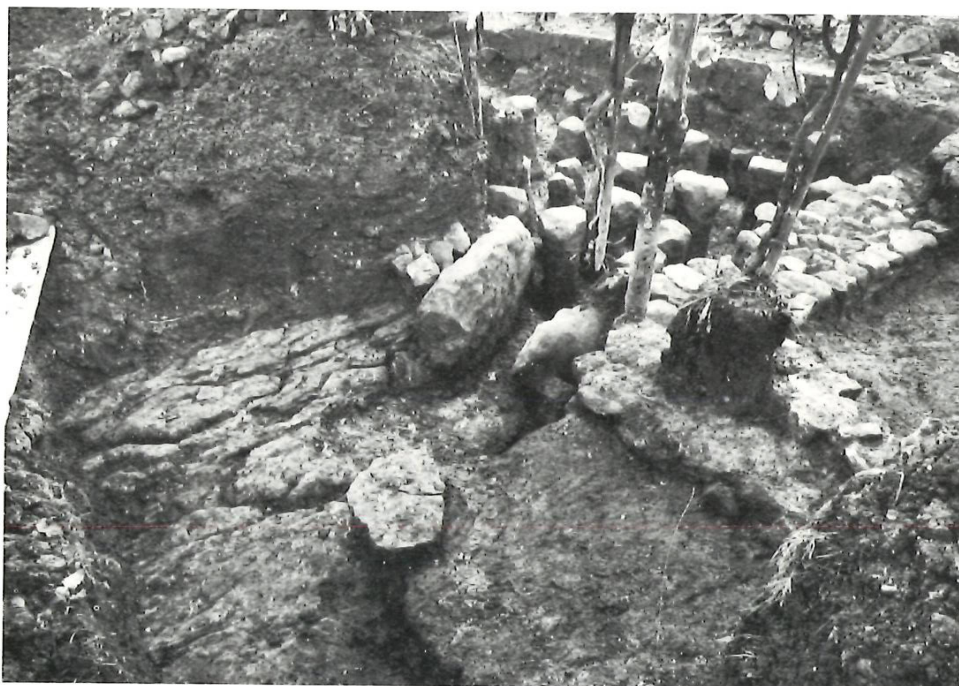


gerundeten Hypokaustsäulchen (Abb. unten) relativ viele stehen, davon einige fast in der ursprünglichen Länge. Jedenfalls war eine Höhe von 60 cm nicht selten. (Vom einstigen sogenannten schwingenden, d.h. oberen Boden zeugten einige Bruchstücke eines ca. 10 cm dicken roten Mörtelbelags. Ausserdem kamen Fragmente von sogenannten Heizröhren (Tubuli) und Hypokaust- oder Suspensuralplatten des unteren Bodens zutage, eine davon mit dem Abdruck einer benagelten Schuhsohle.)

Zum Hypokaustraum gehörten auch zwei Präfurnien (Heizkanäle): das eine war in die äussere, das andere in die innere Westmauer eingebaut worden. Jenes war sicher die erste, dieses eine zusätzliche Konstruktion, deren Zweck nicht eindeutig geklärt werden konnte.

Die eigenartige Führung der südlichen Abschlussmauer des Hypokaustes liess die Vermutung aufkommen, dass in der ostwärts auskragenden Nische von 1,30 x 2 m lichter Weite eine Badewanne eingebaut gewesen sein dürfte. Auf jeden Fall muss der Hypokaust Bestandteil einer *Badeanlage* gewesen sein.

Wie die Situation beim westlichen Präfurnium erkennen liess, war dieses in die bestehende äussere Westmauer eingebaut worden, d.h. die Konstruktion der Badeanlage hatte einen Umbau des bestehenden Westteiles bedingt. Dass



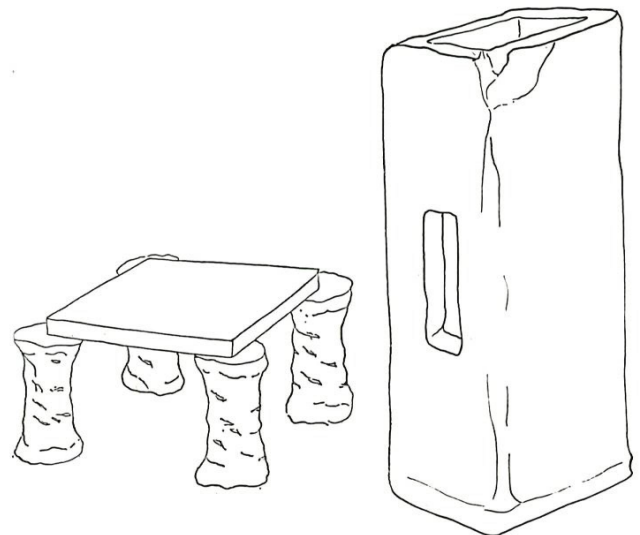
Das östliche Präfurnium des Hypokaustraumes, aus Nordosten.

dieser Umbau recht umfassend gewesen sein muss, bezeugt der Mauerstumpf nördlich des Hypokaustes, wo offenbar ebenfalls eine Raumteilung stattgefunden hat. Denn allein schon das einfachste römische Bad umfasste ja mindestens ein Warm- und ein Kaltbad, ein Caldarium und ein Frigidarium, dieses verbunden mit dem Auskleideraum, dem Apodyterium.

Dass die trotz Schonung der Weinstöcke recht umfassend untersuchte Hypokaustanlage nicht mehr Details ergab, liess uns die verunmöglichte Untersuchung des Innen-



Nordwestecke des Hypokaustrumes, aus Südosten. Zeichnung: Hypokaustsäulchen mit aufgelegter Platte, rechts ein Heizröhrenstück.





Südwestecke des ehemaligen Herrenhauses, aus Süden.

raumes des Gebäudes besser verkraften. Denn einmal war der aufgrund unserer Umfrage beim Baggerführer, den eingangs genannten anfänglichen Beobachtern und unserer eigenen Abklärungen der 13,30 x 20,80 m grosse Innenraum nicht durch Mauern unterteilt, und zum andern fanden wir einzig unmittelbar vor dem östlichen Präfurnium eine Kulturschicht – und darin relativ viele Leistenziegelfragmente, eiserne Nägel, Scherben von grauer, schwarzer und bemalter Keramik und von Terra sigillata sowie vier Münzen.



Die Nordwestecke, aus Süden.

Die Nachgrabung im Herbst 1961

Als bekannt wurde, dass das westlich des Hauses Appenhalde 27 gelegene Gebiet ebenfalls überbaut werden sollte, begannen wir im Herbst 1961, nach Rücksprache mit dem Grundstückseigentümer Jakob Brunner, zum Sonnenhof, Obermeilen, und mit dem Bauherrn Appenhalde 31, Bruno Buob, am 19. September 1961 ausgedehnte Sondierungen nach etwa noch verborgenen römischen Mauerzügen. Sie dauerten bis 12. Oktober 1961. Als örtlicher Leiter hatte sich freundlicherweise stud. phil. II Ulrich Briegel aus Zürich zur Verfügung gestellt. Damals wurden die Schnitte Nord, Mitte, Ost und West angelegt. Die Ausbeute war aber überraschend gering. Die im Schnitt 9 (1960) angetroffene Steinanhäufung konnte nirgends mehr gefunden werden, im Schnitt «Mitte» folgten wir einem Rebmäuerchen neuerer Zeit, und im Schnitt «Nord» stellte sich die dortige mauerähnliche Konstruktion als ebenfalls neuzeitlicher Rebweg heraus, wie Landwirt Brunner uns bestätigte. Ins gleiche Bild passt auch der eine Münzfund, ein Heller der Abtei Reichenau um 1500. Einzig gegen die früheren Grabungsfelder hin stellten sich Terra sigillata-Scherben, Fragmente von Gebrauchskeramik und hierher verschleppte Stücke von Suspensurplatten ein. Dank dem grossen Verständnis des Gemeinderates Meilen und der beispielhaften Hilfsbereitschaft von Gemeindeingenieur Paul Märki und seiner Mitarbeiter war es möglich, trotz der baulich und landwirtschaftlich bedingten Aufspaltung des Ausgrabungsunternehmens eine reibungslose Vermessung und Nivellierung durchzuführen und den Plan ständig à jour zu halten.

Zum Grundriss und Haustyp

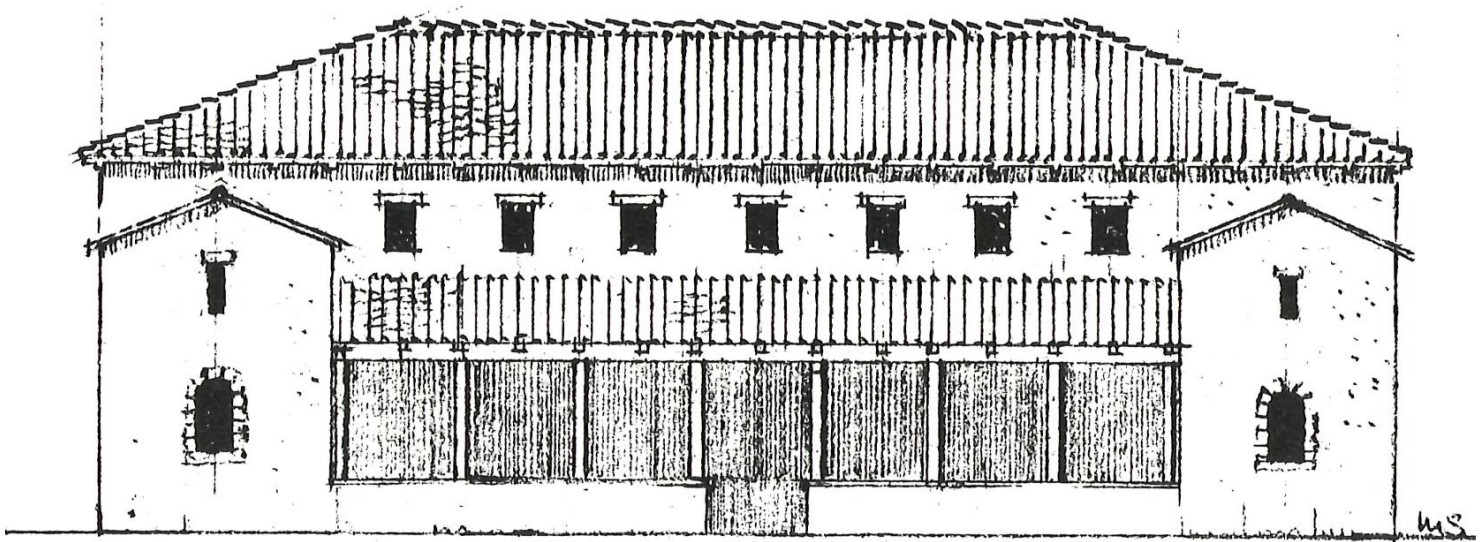
Aufgrund der geschilderten Ausgrabungsergebnisse ist es durchaus möglich, den Grundriss des römischen Gebäudes in der Appenhalde sowie dessen Charakter und Typ innerhalb der ländlichen Bauten im schweizerischen Mittelland zu erkennen bzw. zu bestimmen. Darüber hinaus lassen die an den grossenteils spärlichen Fundamentresten deutlich erkennbaren technischen Unterschiede – sorgfältige Beschaffenheit der inneren und gröbere der äusseren Fundamentpartien – auf mindestens zwei Bauetappen schliessen.

1. Bauetappe

Die erste bestand aus einem Rechteckhaus mit talseits angebautem Portikus («Laube»). Vom Rechteckhaus zeugten die (innere) Südostecke, der nördlich anschliessende Stumpf der Ostmauer, Teile der Nordmauer, die (innere) Nordwestecke sowie je Teile der (inneren) West- und Südmauer. Die Portikus könnte anfänglich vollständig in Holz ausgeführt gewesen sein, doch dürften zumindest die Brustmauern sehr bald in Massivmauerwerk ausgeführt worden sein.

Dieser so umschriebene Kernbau entspricht genau den im Gebiet des römischen Gutshofes Seeb, Gemeinde Winkel, in den Gebäuden B und E bzw. C und D sowie G ausgemachten Kernbauten mit grosser rechteckiger Halle und vorgelegter Portikus. Im Inneren der Halle wären in der Längsrichtung zwei Reihen Pfeiler bzw. Pfosten zu ergänzen, wie sie in Seeb einerseits im Kernbau des Herrenhauses A und im Nebengebäude B bzw. in den Gebäuden C und E sowie im Bereich der analogen Halle des Herrenhauses im Heidenkeller zu Urdorf nachgewiesen wurden.

Rekonstruktionsversuch der zweiten Bauetappe von Dr. h.c. A. Gerster, Laufen. Südfassade.▼



Eine Erweiterung muss im ausgehenden 1., sicher aber im Laufe des 2. Jh. durch je einen portikusähnlichen schmalen Anbau auf der Ost- und Westseite erfolgt sein. Obwohl wir bei den durch die örtlichen Gegebenheiten erschwerten Untersuchungen sowohl im Ost- als auch im Westanbau nur je im Südteil eine Quermauer fassen konnten, dürfen wir doch annehmen, dass diese Annexe im Süden als Eckkrisalite (Ecktürme) ausgestattet gewesen sind. Das solcherart ausgebaute römische Gebäude in Obermeilen gehört demnach zum Typus des Hallenhauses mit Portikus und Eckkrisaliten.

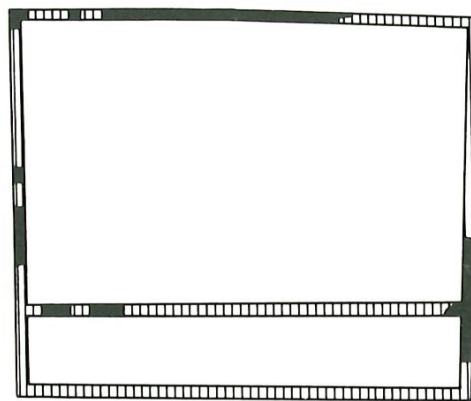
2. Bauetappe

In einer späteren Phase wurde dann der bisher streng symmetrische Grundriss durch den Einbau eines Bades im Westteil verunklärt: unter Änderung des Erdgeschosses im westlichen Eckkrisalit und des Westteiles der Portikus wurde der Hypokaust für ein Warmbad mit Badewanne und nördlich davon durch Einzug einer oder mehrerer Mauern mindestens ein Kaltbad mit Auskleideraum geschaffen. Dank der Erhaltung des Grossteiles der aus dem anstehenden Molassefels gehauenen, im Querschnitt rundlichen Hypokaustsäulchen darf der obere schwingende Boden dieses Warmbades – unter Berücksichtigung des Niveaus 450.90 in der Nordwestecke zuzüglich rund 20 cm – auf Niveau 451.10 m ü.M. angenommen werden. Da römische Bauten in der Regel in den verschiedenen Räumen ein durchgehend gleiches

3. Bauetappe

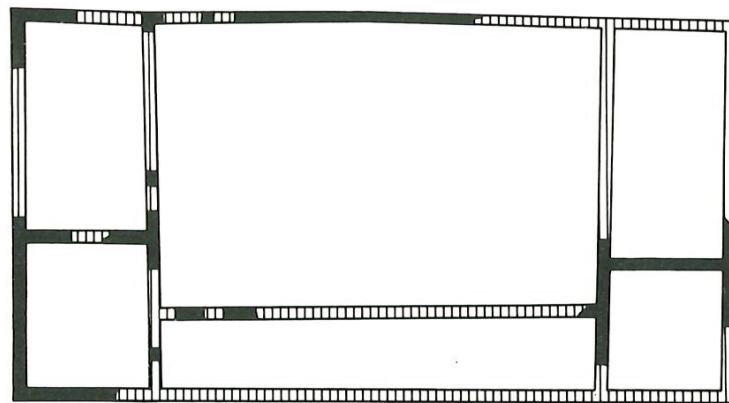
Niveau aufwiesen, darf ein analoges Niveau zumindest in der östlich anstossenden Halle vorausgesetzt werden. Da zudem nirgendwo Fragmente eines Mörtel-, geschweige denn eines Mosaikbodens zutage traten, dagegen innerhalb der inneren Westmauer eine von Holzkohleresten durchsetzte schwarze Schicht, darf auf einen entsprechend hoch gelegenen Holzboden in der Halle geschlossen werden. Jedenfalls dürfte es nicht zufällig sein, dass der Molassefels im mittleren Bereich der Nordmauer im Osten das Niveau 450.96, d.h. rund 451.00, im Westen aber die Höhe 451.65 aufweist. Hier lag möglicherweise der bergseitige Eingang über einer Treppe. (An analoger Stelle entdeckten wir z.B. im «Heidenkeller» von Urdorf den bergseitigen Hauseingang.)

1. Bauetappe

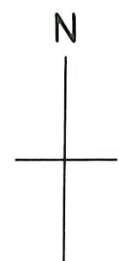
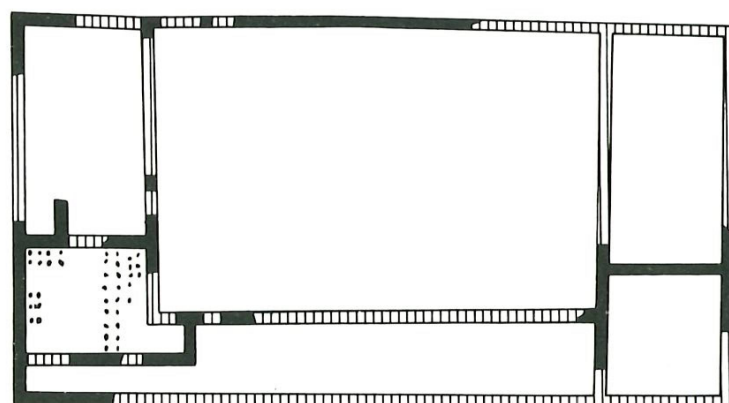


M 1:500

2. Bauetappe

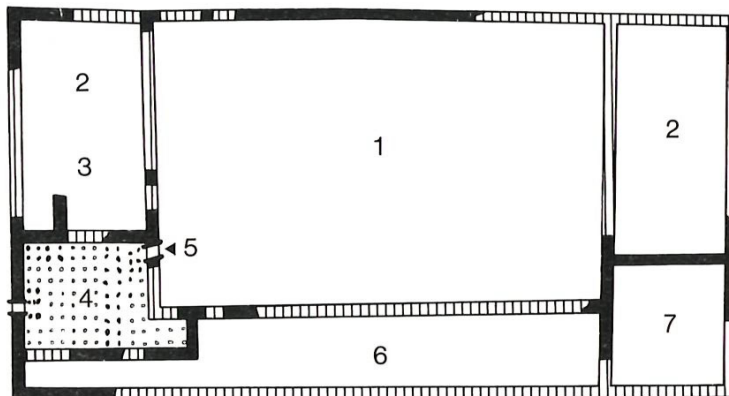


3. Bauetappe



Wenn wir aufgrund dieser spärlichen Anhaltspunkte wagen dürfen, die einzelnen Räume der zweiten Bauetappe zu identifizieren, dann müssen wir einen weitgehend aus Holz gebauten *Innenausbau* voraussetzen: hölzerne oder in Fachwerk ausgeführte Innenwände, hölzerne Böden, ein in Holz konstruiertes Obergeschoss. Selbstverständlich war das Dachgeschoss durchwegs aus Holz geschaffen: der Dachboden und der Dachstuhl zum Tragen des – schweren – Ziegeldaches aus den massigen Leisten- und den grossen Hohlziegeln. Eindeutig ist die auf der Südwestseite vorge-

Raumeinteilung



- 1 Halle
 - 2 Wohnräume
 - 3 Badetrakt
 - 4 Heizbarer Raum (Hypokaust)
 - 5 Präfurnium (Heizkanal)
 - 6 Portikus
 - 7 Eckrisalit
- M 1:500

baute *Portikus* – italienisch «Portico», deutsch «Laube». Sie war offen und mit einem Pultdach überdeckt, das auf der Aussenseite auf Holzsäulen auflagerte.

Der zentrale, dahinter liegende, 20,8 x 13,40 m grosse Raum muss, wie schon erwähnt, überdacht gewesen sein. Dort lag der Herd mit dem durchgehend unterhaltenen Feuer. Der verhältnismässig riesige Raum darf, im modernen Sinne ausgedrückt, als *Mehrzweck-Wohnhalle* für die Familie bezeichnet werden.

Links und rechts der Portikus stand je ein zweigeschossiger «Risalit», eine Art Turm. Hier und in den dahinter liegenden schmalen «Seitenflügeln» fanden sich die weiteren *Wohnräume*: je im Erdgeschoss der Risalite Wohn- bzw. Esszimmer, darüber und dahinter die Schlafzimmer. Im 2. Jahrhundert wurde dann im Nordwestteil, wie oben beschrieben, auf verschiedene Wohnräume verzichtet und eine *Badeanlage* eingerichtet. Hierzu gehörten ein Auskleidezimmer – möglicherweise der schmale Restraum westlich der Portikus –, das Warmbad über dem Hypokaust mit einer Badewanne in der in die Portikus vorgreifenden schmalen Erweiterung sowie ein Kaltbadraum, wozu wohl der eine bergwärts laufende Mauerstumpf gehört haben dürfte. Die Hypokaustanlage war anfänglich durch einen Ofen (Praefurnium) erwärmt worden, der ausserhalb des Hauses bedient werden musste. Offenbar genügte dieser eine Ofen nicht, so dass später ein zweiter dazu kam, der von der überdachten Halle aus beschickt werden konnte.

Das Herrenhaus, Teil eines Gutshofes

Der zum Herrenhaus in der Appenhalde gehörige *Gutshof* dürfte recht ansehnlich gewesen sein. Der am 22. Mai 1968 verstorbene Lehrer Ernst Pfenninger vermerkte auf der entsprechenden Karteikarte der Inventarisaktion der kulturhistorischen Objekte der Gemeinde Meilen, es seien in verschiedenen Grundstücken in Obermeilen so zahlreiche Ziegelfragmente zutage getreten, dass die Leute von der ‹römischen Ziegelei› sprachen. Er erwähnt auch den *Flurnamen* ‹*Steinler*› und berichtet, dass zwischen dem heutigen Schulhaus Obermeilen und der Gruebstrasse beim Bau einer Telephonleitung römische Ziegelfragmente gefunden worden seien.

Der wohl ebenfalls von einer Mauer umzogene *Wirtschaftshof* des römischen Gutshofes von Obermeilen dürfte wie derjenige im Mühleberg ob Buchs ZH am Hang angelegt gewesen sein: mit dem hoch über der Uferlandschaft an erhöhter Lage errichteten Herrenhaus und den weiter unten am Hang, grossenteils wohl an Umfassungsmauern angelehnten *Nebengebäuden*. Möglicherweise reichten die beiden Längsmauern bis an das Seeufer hinunter, wo ein auf diese Weise geschützter Anlegeplatz für Schiffe vorhanden gewesen sein dürfte.

Datierung

Für eine genauere Datierung dieser Gesamtanlage bieten die vorhandenen älteren und neueren Funde nur eine schmale, wenig verlässliche Basis. Die datierbaren *Münzen* reichen vom späteren 1. Jh. bis um 259/60 n. Chr. Die zeitlich genauer anzusetzende *Keramik* gehört in den gleichen Rahmen. So dürfen wir also – mit einiger Vorsicht – annehmen, zumindest das Herrenhaus sei in der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. erbaut, im Laufe des 2. Jh. erweitert und umgebaut und der Gutshof beim grossen Alamanneneinfall im Winter 259/260 zerstört worden. Die Frage, ob die Anlage nach dem Abzug der Alamannen tatsächlich nicht wieder – zumindest teilweise wie z.B. die Gutshöfe von Buchs, Kloten-Aalbühl und besonders Seeb – weiter genutzt wurde, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Die Lage am rechten Seeufer – relativ weitab von der Rheingrenze – spricht m.E. für eine – zumindest partielle – Weiternutzung, möglicherweise bis ins 4. Jh. hinein.

Bedeutung

Die Fundstelle von Obermeilen hat ihre ganz besondere Bedeutung: Sie markiert den *einzigsten bis heute einigermaßen gut bekannt gewordenen römischen Gutshof am Zürichsee* zwischen Zürich und dem Obersee. Innerhalb des Stadtbannes von Zürich kennen wir auf dem linken Seeufer Spuren von zwei Gutshöfen: in der Enge (Villa Enge, Bederstrasse 4/Seestrasse 82) und in Wollishofen (Bahnhofareal; vgl. E. Meyer, Zürich in römischer Zeit, S. 137: Karte). Römische Einzelmünzen stammen aus Zollikon (Areal Rütistrasse 16 und nicht näher lokalisierbar), Küsnacht (Areal des Lehrerseminars, im Rebberg über Kusen und südwest-

lich des Rumensees), Erlenbach (Rebberg), Herrliberg, Uetikon (nicht näher lokalisierbar), Männedorf (Rebberg Saueracher), Stäfa (nicht näher lokalisierbar), Hombrechtikon (Schirmensee), Horgen (Rotweg und eine nicht näher lokalisierbar) sowie von Richterswil (nicht näher lokalisierbar).

Die Berichte über einen Gutshof in Küsnacht (Limberg) sind noch dürftig. Einzig die Mauer- und Ziegelfunde von Erlenbach (Allmend/Chapf), die Terra sigillata- und andere Keramikfunde von Uetikon (nicht näher lokalisierbar) und Hombrechtikon (zwischen Hasenweid und Sonnenberg) sind unumstössliche Zeugnisse für römische Baureste und damit wohl für den Standort römischer Gutshöfe. (Unterlagen zu allen genannten Orten im Archiv der Kant. Denkmalpflege Zürich.) Die nächsten ganz sicheren römischen Baureste stammen vom römischen Vicus (Strassendorf) Kempraten bei Rapperswil, und die nächsten Gutshöfe werden markiert durch die Gebäudereste von Wagen, Gemeinde Eschenbach SG, und Busskirch (Kirchenareal), Gemeinde Jona (zuletzt in: Die Geschichte der uralten Pfarrei Busskirch am oberen Zürichsee, hrsg. Kath. Kirchgemeinde Jona, Jona 1976, S. 12 ff.).

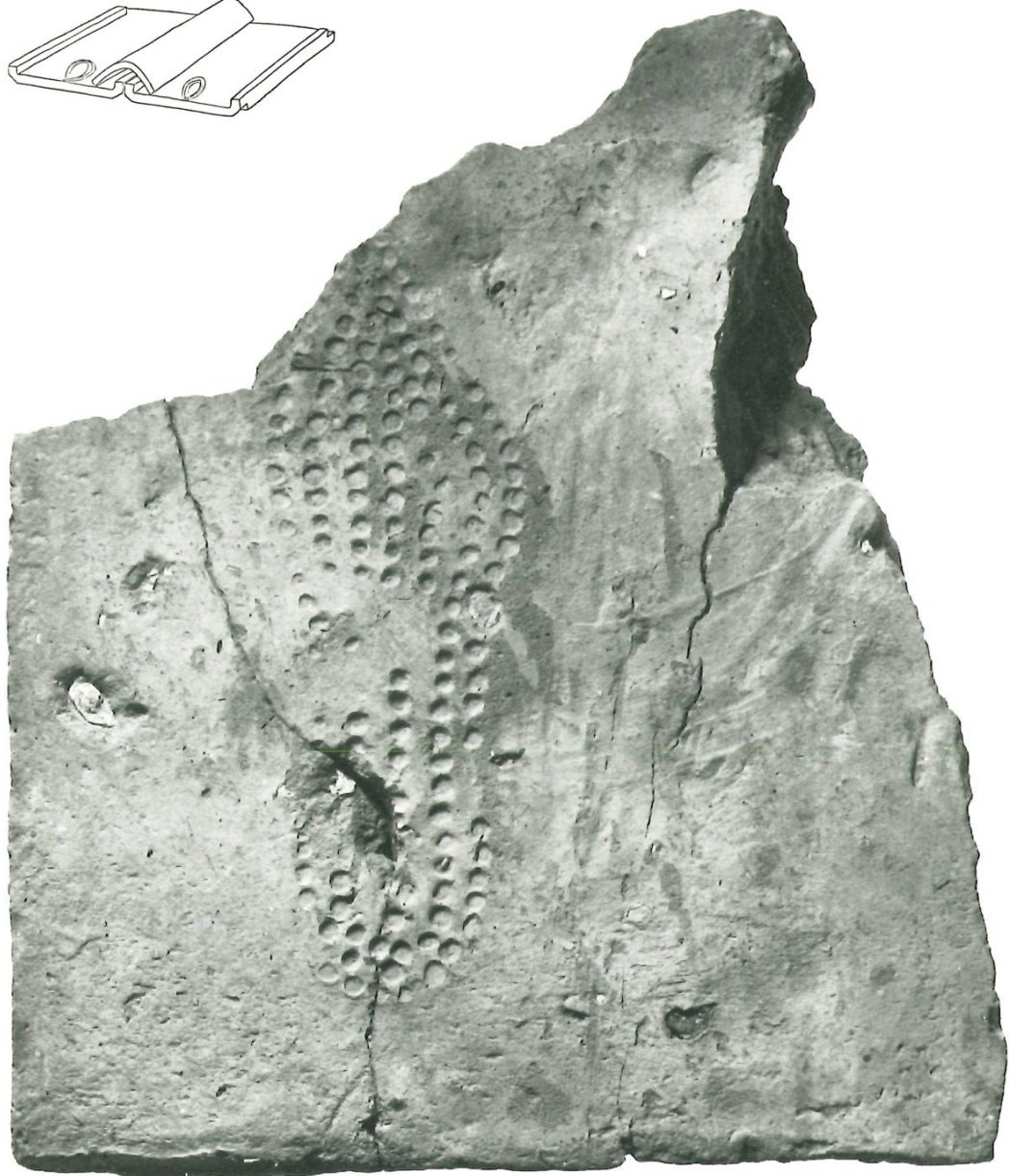
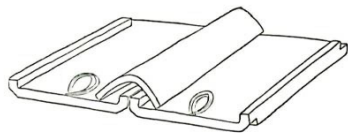
Dieses Bild ist enttäuschend. Denn der Zürichsee war in römischer Zeit die grosse Wasserstrasse von der Zollstation Turicum Richtung Bündner Pässe und Italien. Da liegen die Verhältnisse entlang der grossen Heer- und Handelsstrasse Vindonissa–Vitodurum–Ad Fines (Pfyn) im Furt- und Glattal, ja auch auf der Brüttener Höhe sowie in Winterthur und östlich davon doch ganz anders, zumal in den Räumen Buchs–Dällikon und Kloten–Bassersdorf, wo – ohne Berücksichtigung des Gutshofes von Seeb – rund 7 grosse Anlagen mehr oder weniger gut ausgemacht sind. Darum dürfen wir annehmen, dass die einst vorhandenen Baureste im Zürichseeraum im Laufe der nachmittelalterlichen Jahrhunderte einerseits dem Rebbau zum Opfer fielen und andererseits als Steinbrüche für die seit dem 15. Jh. in Steinbautechnik errichteten aufwendigen Weinbauernhäuser dienten.

Zu den Funden

Bauteile traten nur in Form der rundlich zugehauenen Hypokaustsäulchen aus Molassesandstein sowie in Form von Baukeramik zutage. Fragmente von Leistenziegeln (tegulae) überwogen bei weitem. Sie waren ausnahmslos ungestempelt. Fragmente von Rundziegeln (imbrices) waren sehr selten. Heizröhrenstücke (tubuli) sowie Hypokaustbodenplatten (suspensurae), und zwar des grösseren und kleineren Formates, waren recht zahlreich. Sie beschränkten sich selbstredend auf den Bereich des hypokaustierten Raumes. Eine der Hypokaustplatten wurde von einem unvorsichtigen Arbeiter oder Besucher während des Vortrocknens im Freien mit dem genagelten Schuh betreten.

Bauteile

Leistenziegel
mit Handzeichen



Fragment eines römischen Leistenziegels mit Abdruck einer benagelten Schuhsohle. Daneben, als Vergleich, die benagelte Sohle einer Legionärssandale aus Vindonissa.

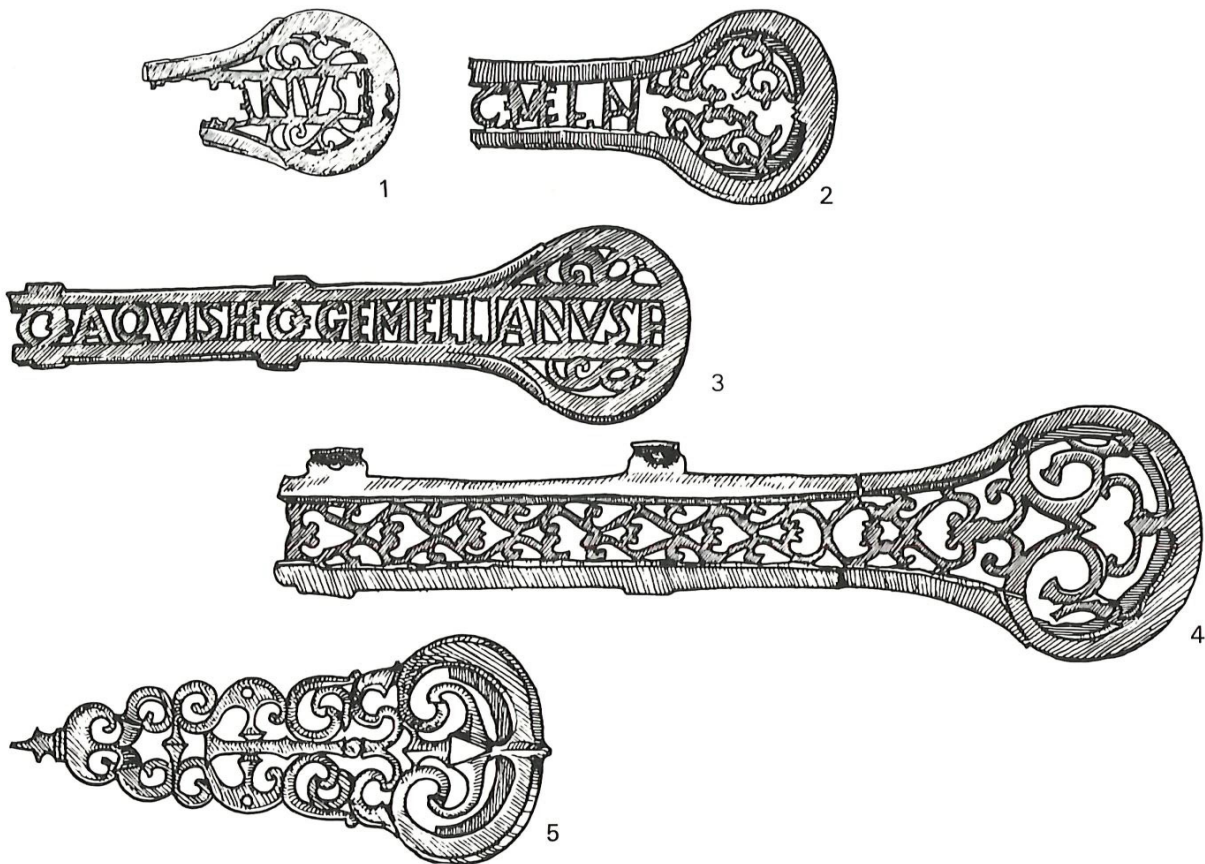
Glas

Keramik

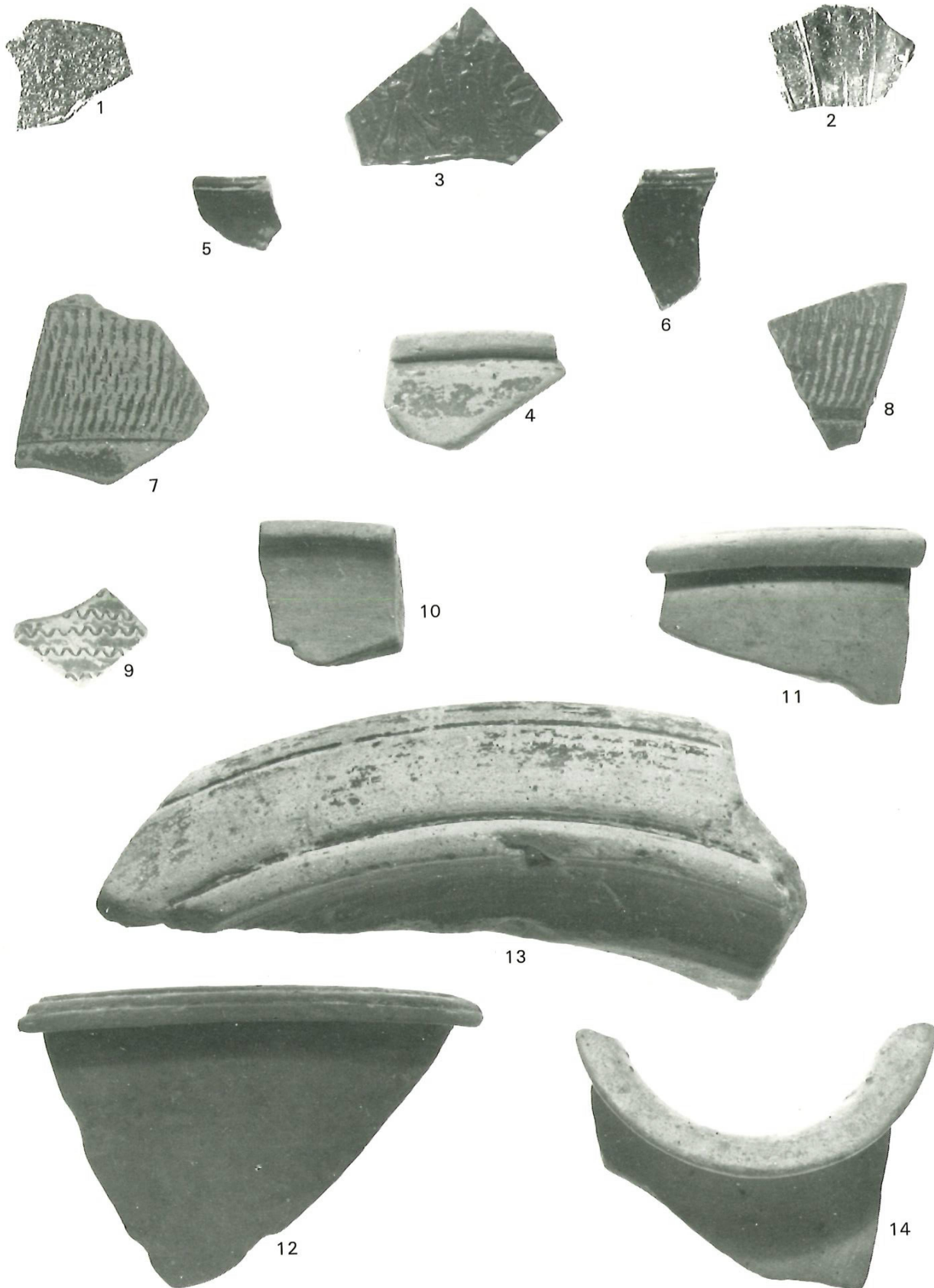
Glas ist in ländlichen römischen Bauten selten. Deshalb sind wir nicht verwundert, wenn in Obermeilen nur drei Scherben von Glasgefässchen gefasst werden konnten. Davon seien die beiden wichtigeren auf Abbildung 8 vorgelegt: Nr. 1 stammt von einer leicht grünen, wenig gesprenkelten, Nr. 2 von einer ebenfalls farblosen senkrecht gerippten (Schale). Beide Objekte dürften im 1. Jh. angefertigt worden sein. Die Keramik war ebenfalls nicht sehr zahlreich, aber trotzdem noch einigermaßen aussagekräftig. An *Terra sigillata*, d.h. gestempeltem Tongeschirr, liegen vor: eine Bodenscherbe einer Reibschale des späten 2. Jh., wenige Scherben von einheimischen Schüsseln (in der Art von Dragendorff 37), wovon auf Abbildung 8 die Scherbe eines verzierten Exemplars des 1. Jh. als Figur 3 und eine Randscherbe eines analogen Gefässes des 2. Jh. (Nr. 4) wiedergegeben

sind. Von konischen Tassen stammen die Randscherben 5 und 6. Zur *Firnissware* gehören die Wandungsfragmente 7 und 8 einer beigetonigen, braungefirnisten Schüssel – sowie auch Nr. 9. Aus der gewöhnlichen *Gebrauchskeramik* seien vorgelegt Fragment 10 von einem hochrandigen hellbraunen Teller, die Fragmente 11 und 12 von zwei beigetonigen, rot überzogenen Kragenschüsseln mit gerillter Randoberseite. Die grosse Randscherbe 13 stammt von einer beigetonigen, braun engobierten Reibschale, und Nr. 14 ist ein Randstück eines beigetonigen henkellosen Kruges. Die wenigen Metallfunde beschränken sich – abgesehen von eisernen Nägeln u.ä. – auf die auf dem Deckblatt wiedergegebenen Stücke aus Bronze. Der durchbrochene Zierat Nr. 1 dürfte ein Beschlagteil eines kleinen Behältnisses gewesen sein, wie sie in schönster Weise der Bronze-giesser Gemellianus von Aquae Helveticae (Baden im Lande der Helvetier), das heutige Baden im Aargau) im 2. Jh. in ähnlich durchbrochener Art für *thecae*, d.h. Schreibzeug-Behältnisse herstellte. In den von L. Berger in einer eigenen Arbeit zusammengetragenen Beispielen finden sich jedenfalls einige, deren untere Abschlüsse stilistisch ähnliche Durchbruchsarbeiten aus *herzförmigen* und *spiraligen*

Metallfunde



Thekenbeschläge, als Vergleich zu den Funden aus Meilen:
 1 Augst BL; 2 Pfeffikon LU; 3 Mandeure (Frankreich) M 1:3.
 4 Avenches; 5 Stockstadt (Baden-Württemberg) M 1:2.



Glas- und Keramikfunde M 1:2. Die nähere Beschreibung der Stücke bringt der Begleittext auf den Seiten 19 und 20.

Mustern» darstellen. Figur Nr. 2 ist zweifellos ein dekoratives Ende, wie es bei einem thekenähnlichen Gerät von Stockstadt als «oberer Abschluss» vorhanden ist. Objekt Nr. 3 dürfte ein Zierknopf zu einem Lederzeug sein. Der Fingerring Nr. 4 ist offenbar eine schlechte Kopie eines schönen, mit Löwenköpfen (?) verzierten Ringes aus Edelmetall.

Die im 19. Jh. gefundenen Bronze-Münzen, bestimmt von U. Friedländer, cand. phil. I, Zürich:

Münzen
(vgl. Umschlag)

1. Nero, As, korrodiert, geprägt in Lugdunum (?), 67/68 n. Chr. (Typus BMC. 381 ff.)

Vs.: Büste n.r., IMP NERO CAESAR AVG P MAX TR P PP

Rs.: Victoria n.l. schreitend, hält in den Händen Schild mit Aufschrift SPQR, S/C

2. Traian, Sesterz, geprägt in Rom, 114–117 (RIC.667)

Vs.: Büste n.r., (IMP CAES NER TRAIAN) O OPTIMO AVG GER DAC PARTHICO (P M TR P COS VI PP)

Rs.: Traian sitzend auf Plattform n.l., davor stehend Präfekt; 1. kniend Parthia; (REX PARTHIS DATVS – SC)

3. Severus Alexander, Sesterz, geprägt in Rom 232 (RIC. 525; BMC. 866 ff.)

Vs.: Gewandbüste n.r., IMP ALEXANDER PIVS AVG

Rs.: Sol frontal stehend, Kopf n.l. gewendet, r. Arm erhoben, in 1. Hand Peitsche, P M TR P XI COS III PP S/C

Die 1960 gehobenen Münzen, bestimmt von H.R. Wiedemer (†), Winterthur (5 Bronze, 4, 6 und 7 Silber):

4. Julia Domna, Denar, geprägt in Rom 211–217 (RIC. 390)

5. Caracalla (211–217), Mittelbronze, geprägt in Midaeion im nördlichen Phrygien

Vs.: Büste n.r., ANTΩNEINOC AVΓOYCTOC

Rs.: Gott Mên, stehend mit Szepter, ΜΙΔ Α ΕΩΝ (BMC. Phrygia, p. 337, 11/12)

(Autonome kaiserzeitliche Fundmünzen aus dem griechischen Reichsteil sind bei uns nicht besonders häufig.)

6. Philippus I. (244–249), Antoninian, geprägt in Antiochia (RIC. 70)

7. Traianus Decius (249–251), Antoninian, geprägt in Rom (RIC. 10 b («selten»)).

Aufbewahrungsort aller Funde: Schweiz. Landesmuseum, Zürich

F. Keller, Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz, Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, Bd. XV, 1864, S. 105; 2. Ber. Zürcher Denkmalpflege 1960/1961, S. 59 ff.; H.R. Wiedemer, Schweizer Münzblätter, Jg. 10, Heft 40, Febr. 1961, S. 116; E. Meyer, Zürich in römischer Zeit, in: Zürich von der Urzeit zum Mittelalter, Zürich 1971, S. 105 bzw. 107 ff.; W. Drack, Die Gutshöfe. Ur- und frühgesch. Archäologie der Schweiz, Bd. 5: Die römische Epoche, Basel 1975, S. 49 ff.; L. Berger, Die Thekenbeschläge des Gmelianus von Baden-Aquae Helveticae, Jb. d. Schweiz. Ges. f. Ur- und Frühgeschichte Bd. 46, 1957, S. 24 ff. bzw. (erweiterter Aufsatz) in: «Studien zu unserer Fachgeschichte», hg. dch. die Aktiengesellschaft Oederlin & Cie., Baden, aus Anlass ihres hundertjährigen Bestehens, Baden 1959, S. 9 ff.

Literatur